

Die Insel-Woche

Neue Folge III. № 14

Herausgegeben von E. Kowalski.

Die Longue, 8. Juli 1917.

Censuré par l'autorité française.

Das Friedensland.

von J. Zahn.

Eine Insel steht im Meer.
Wogen branden und brausen,
Wefer wühen um sie her,
Winde rasen und sausen.
Nur das Eiland verheeren sie nicht.
Rage, rage du heiliger Strand!
Gott behüte dich, Heimatland,
Insel, wo sich die Sintflut bricht.

Wilde Klage weint und gellt.
Wunden klaffen und bluten,
Krieg ist Herr. Es zuckt die Welt
Unter'm Schlag seiner Rufen.
Nur ein Eiland liegt wunderbar still.
Frühling öffnet die gültige Hand,
Frühling segnet mein Heimatland,
Wie einen Garten, der blühen will.

Mit dem Schwert mäht das Geschick
Gestern, heute und morgen,
Doch ein Restlein Menschenglück
Bleib dem Schnitter verborgen.
Leuchend blüht es still und gemach
Wie die Blume, die keinem bekannt.



auf eigenen Kosten für die Feilbäckereien in Ermanglung großer Buchenbestände Eichenfurnen niederzulegen. Die notwendige Folge wird legischer Weise eine Freierhebung der Lässer nach sich ziehen. In guten Weinreifejahren herrsche immer schon Mangel an Eichenlässern. Der Beschaffung des Materials von Stützholzern für französische Kranbefestigungen standen damals bei dem noch freien Seeweg von der neuen zur alten Welt keine Schwierigkeiten im Wege. Erst während des letzten Halbjahres hat sich in den drei Ländern Deutschland, England, Frankreich ein Mangel an Holz geltend gemacht, dessen Wirkungen wir selbst auf Die Longue indirekt bemerken können. Die Cellulose als Hauptmaterial für die Papierfabrikation ist sehr knapp geworden. Für die Druckereien und die neue Papierergänindustrie sind täglich gewaltige Mengen Weichhölzer erforderlich, die zerleinert, gemahlen und zu Papier verarbeitet werden, um dann als Zeitungen oder Garn in die Hände des Volkes zu gelangen. Papierstoffmangel bedingt eine Erhöhung des Zeitungspreises, was besonders die Abonnenten zu ihrem Leidwesen wahrnehmen müssen. Bemerkungen einiger Fachleute, die ein anderes Rohmaterial für die Papierstofffabrikation zu gewinnen suchten und dadurch unsere Foresten besonders im Süden entlastet hätten, sind an der verhältnismässigen Weichheit des Materials damals gescheitert. Versuche, die mit Eagenussäuren und wildwachsenden Grassarten aus Spanien und Nord-Afrika angestellt wurden, führten zu keinem nennenswerten Resultat. Erst wenn größere Schwierigkeiten in der Beschaffung der Cellulose entstehen, werden unsere Chemiker wohl im Garten der Natur einen gleichwertigen Stoff finden.

Die viel wichtigere Frage ist und bleibt aber die Versorgung der Kohlenwerke mit Grubenholzern, die der Franken mit Balken, Verschalungsbrettern für Betonbauten, Eisenbahnschwellen u. dgl. mehr. Diesen Anforderungen gerecht zu werden erscheint Zusammenarbeit der Militär- und Forstverwaltung. Für England verschiebt sich das Bild in dem Masse seiner geringen Bewaldungsfläche und geographischen Trennung von seinem Hauptlieferanten, Schweden.

Der deutschen Forstwirtschaft erwachen durch den Krieg neue Aufgaben, zu deren Lösung von amtlicher Seite die beste Hilfe zu erwarten ist. Erzielte Werte werden die Tätigkeit auf diesem Gebiete fruchtbringend beleben. Anfänge, die im Süden mit der Aufforstung von Gedächtnisreihen gemacht wurden, versprechen günstige Erfolge. Die Statistik der bewaldeten Flächen Deutschlands wies jedes Jahr ein kleines Plus auf dank der verzöglichen Fortpflanzung. Die Waldflächen umfassen ungefähr 16% des heimatischen Bodens. Das Streben war seit langer Zeit darauf gerichtet, die Bestände so zu erziehen, daß sie möglichst viel Nutzholz liefern. Die Forstwirtschaft beschäftigte bereits im Jahre 1900 ungefähr 110.000, die Holzverarbeitenden Gewerbe 300.000 Personen. Zu ersteren gehören 120.000, zu letzteren 140.000 Familienangehörige.

In einer Beziehung aber muß der Heimatboden versagen; nämlich in der Hervorbringung wertvoller Nadelhölzer, wie sie Nord-Amerika in seinen unermesslichen Wäldern in Oregon, Canada, Nord- und Südkarolina, Georgia und Florida besitzt. Die Versuche mit Anpflanzungen von Cedern (N. M. Fäber, Nürnberg) Weymouthskiefernen Douglasianen haben für Nutz-zwecke geringe Werte gezeigt. Das europäische Klima spielt nachteilig für diese Arten mit. Besseres gilt für die in Nordamerika heimische Scharleiche.

Gewisse Industriezweige sind auf die Einfuhr tropischer Edelhölzer angewiesen. In erster Linie die Schiffswerten und Kunstschlereien. Das wertvolle Teakholz ist augenblicklich mit Geld nicht zu bezahlen. Australische Hartlöcher für Straßenpflasterung wie Jarra, Maia, Blackwood, müssen durch impigrierende Weichhölzer ersetzt werden. Das von dem See-muschelwurm sichere Demarara - Greenhard für Wasser und Hafenbauten (Hölzer - Hafen) fehlt ganzlich. Ein ungleichwertiges Holz ersichert nicht für die Kriegindustrie ist Nußbaumholz zur Anfertigung von Gewehrmaschinen unentbehrlich. Die Frage, in wie weit die Bestände angesprochen werden, muß dahin gestellt bleiben. Südamerikanische Farbhölzer sind bei dem heutigen Stande der Chemie entbehrlich aber nicht weit auszusuchen. Endlich sei noch das Buchholz erwähnt, das in der Maschinenbranche für Kugellager verwendet wird. Aufmerksamkeit Beobachter werden seit längerer Zeit bei der Verpackung guter Cigarren den Minderwert der äußeren Hülle wahrgenommen haben. Früher

Holz-mangel im Kriege und Forstwirtschaft.

Lange vor Ausbruch des europäischen Völkerkampfes hatten sich große industrielle Werke und gleichzeitig auch die Wissenschaft mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise der jährlich wachsende Verbrauch von Holz- und Edelhölzern in Zukunft durch Heimat- und Ausland gedeckt werden könnte. Festgestellt sei zunächst, daß die Weltproduktion an Weich- insbesondere Nadelhölzern in langsamer aber sicherer Abnahme begriffen war. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Schweden nehmen in Bezug auf Forstschutz eine führende Stellung ein. Es sei nebenbei bemerkt, daß die stämmische Forstverwaltung in weiser Voraussicht deutschem Beispiel gefolgt ist. Sie wurde vor Jahren zu energischen Maßnahmen gegen die Ausrodung der umfangreichen Teakholzbestände gezwungen, die Forderung der ständigen Nachfrage dieses in Qualität unerreicht dastehenden Schiffsholzes. Diese Anmerkung erläutert die Notwendigkeit des Forstschutzes.

Die jährliche Holzherzeugung auf deutschem Boden beträgt gegenwärtig ungefähr 40 Millionen Kubikmeter; davon entfallen 20 Mill. auf Nadelholz, 15 Mill. auf Brennholz, der Rest auf Stock- und Reisholz. Die Einfuhr von Weichhölzern aus Schweden, Rußland, Nordamerika und die der tropischen Arten aus Afrika, Australien, Hinter- und Niederländisch-Indien, Mittel- und Südamerika beläuft sich auf 100 Mill. Mark pro Jahr.

Wenn das Heimatland zur jetzigen Zeit die erforderlichen Holz-mengen erzeugen müßte, würden unsere Wälder bald gützlich sein. Durch den Schützenraubkrieg und die intensive Ausbeute der Kohlengruben sind ungeheure Quantitäten Rundhölzer verbraucht worden, die seit Beginn des Krieges durch das Ausland nicht mehr geliefert werden konnten. Der Bedarf an Grubenholz, der in Westdeutschland durch Einfuhr aus Schweden über Rotterdam nach dem größten Weidbinnenschiffen Duisburg in der Hauptsache gedeckt wurde, mußte zu Anfang 1916 mit Hilfe lagernder Vorräte im Inlande und durch Fällern heimischer Nadelhölzer bestreut werden. Der Holzbedarf für den westlichen Kriegsschauplatz konnte aus den nahe der Front gelegenen Forsten entnommen werden. Mitte 1916 machte sich insofern eine große Entleerung bemerkbar, als die russischen Wälder Rohmaterial in Menge liefern konnten und so jegliche Krisis fernhalten. Höchstens wurden die Eisenbahnen durch Holztransporte zeitweilig stark beansprucht. Bagegen sah sich Frankreich gegen Ende 1916 gezwungen

wurde Cedrela Okumé, oder Gabun vorwand, um den guten Qualitäten das Aroma zu bewahren, heute versucht man mit russischem Erlenholz einen anäthernden Ersatz zu bieten.

Nach den letzten Ausführungen dürfte die Antwort seitens der Leser nahe liegen, daß die Beschaffung überseeischer Hölzer außerhalb des Gebietes deutscher Forstwirtschaft läge. In Toho bestanden bereits Teakholzverarbeitungsanstalten; in Viktoria am Fuß des Kamerunberges waren im balanischen Garten die verschiedensten tropischen Holzarten vertreten. Hier mußten erst Kenntnisse erworben werden. Mit einem solchen Unternehmen ist die Grundlage für eine überseeische Forstwirtschaft gelegt, die auszuüben zukünftigen Geschlechtern vorbehalten sein wird. Die Urwälder Südamerikas und Ostafrikas harren nach der Erschließung. Ungünstige Transportverhältnisse setzen der für große Hindernisse entgegen. Urwaldstämme von 30 Kubikfuß Metern sind in Südamerika keine Seltenheit. Ein Hauptfordernis ist die Gleichartigkeit der Holzqualität auf einem größeren Komplex. Nur so wird eine Holzsorte einen Platz auf dem europäischen Markte erobern.

Durch die Konzessionierung einiger Millionen unternehmungen seitens der Regierung können auf der Gwag Lage sachgemäße Rodung und mit dem Ausbau der Lokalbahnen ersprießliche Gewinne für die heimische Holzindustrie erzielt werden.

In dem Maße wie dem Forstmann in der Heimat die gewaltige Aufgabe obliegt wird, die Produktion zu steigern und Aufzuchtungen vorzunehmen, wird für den Kaufmann über See ein großes Feld der Beschäftigung liegen. Deutschlands kommende Bedarf an Edelhölzern decken zu helfen.

- 14 -

Reichs- und Staatsangehörigkeit.

nach deutschem Recht.

Das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 21. Juli 1913 (in Kraft mit 1. Jan. 1914) hat gegenüber dem alten Gesetz vom 2. Juni 1870 wichtige Neuerungen gebracht.

In folge sei eine kurze Darstellung dieser Rechtsmaterie gegeben: Die staatsrechtliche Gestaltung unseres Vaterlandes bringt es mit sich, daß wir zwischen Reichs-, Staats- und Reichsangehörigkeit unterscheiden müssen. Staatsangehörigkeit ist die Zugehörigkeit zu einem Einzelsaat des Deutschen Reiches, während Reichsangehörigkeit die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich als solchem bedeutet.

Man unterscheidet nun weiter: „mittelbare“ und „unmittelbare“ Reichsangehörigkeit. Unter unmittelbarer Reichsangehörigkeit versteht man die durch die Staatsangehörigkeit vermittelte Reichsangehörigkeit (darüber unter 1). Zugegen sind bei der unmittelbaren Reichsangehörigkeit eine solche Vermittlung nicht. Der unmittelbare Reichsangehörige ist nur „Deutscher“, nicht „auch noch „Preuze“ oder „Bayer“ oder „Rußer“ unter 2).

1. Zunächst also die mittelbare Reichsangehörigkeit und die Staatsangehörigkeit. Beide hängen, wie bereits gesagt, eng miteinander zusammen. Das Primäre ist die Staatsangehörigkeit und aus ihr ergibt sich dann von selbst die (mittelbare) Reichsangehörigkeit. Umgekehrt ist es in den Vereinigten Staaten, wo zuerst die Unionsangehörigkeit erworben wird, die dann die Angehörigkeit in einem Einzelsaat nach sich zieht. In der Schweiz wirken Eidgenossenschaft und Kantone bei der Erteilung des Bürgerrechts zusammen.

I Wie wird die Staatsangehörigkeit erworben? Antwort: erlei aus § 3 des Gesetzes.

- (1) Durch Geburt,
- (2) durch Legitimation,
- (3) durch Eheschließung,
- (4) für einen Deutschen durch Aufnahme,
- (5) für einen Ausländer durch Einbürgerung.

1) Durch die Geburt erwirbt das eheliche Kind eines Deutschen die Staatsangehörigkeit des Vaters, das uneheliche Kind eines Deutschen die Staatsangehörigkeit der Mutter (früher). Wo die Geburt erfolgt, ist vollkommen gleichgültig. Ein in China geborenes Kind eines Preußen erwirbt durch die Tatsache der Geburt auch weiteres die preuß. Staatsangehörigkeit (und damit die mittelbare Reichsangehörigkeit).

2) Eine nach den deutschen Gesetzen wirksame Legitimation durch einen Deutschen begründet für das Kind die Staatsangehörigkeit des Vaters (§ 3). Die Legitimation, durch die ein uneheliches Kind die Rechtsstellung eines ehelichen („legitim“) erhält, kann erfolgen durch „nachfolgende“ Die zwischen dem unehelichen Vater und der unehelichen Mutter oder durch Ehelichkeitserklärung. Hat also eine Oesterreicherin von einem Bayern ein uneheliches Kind, und heiratet der Bayer nachträglich die Oesterreicherin, so wird das Kind durch die Heirat „Bayer“. Das gleiche gilt, wenn der Bayer das von der Oesterreicherin stammende Kind „für ehelich“ erklären läßt. Dagegen ist die Adoption, d. h. die Annahme an Kindesstat, keinerlei Einfluß auf die Staatsangehörigkeit des Adoptierten aus. Nimmt also ein Preuze einen Sachsen an Kindesstat an, so bleibt der Sachse „Sachse“ und wird nicht „Preuze“.

3) Durch die Eheschließung mit einem Deutschen erwirbt die Frau die Staatsangehörigkeit des Mannes (§ 6). Heiratet ein Elsaß-Lothringer eine Französin, so erwirbt diese durch die Eheschließung die Elsaß-Lothringische Landesangehörigkeit und damit auch die Reichsangehörigkeit (Elsaß-Lothringer gilt im Sinne des R. u. St. R. Ges. als Bundesstaat); nur spricht man in der Regel nicht von els.-l. Staatsangeh., sondern von e.-l. Landesangehörigkeit).

4) Ein Angehöriger eines Bundesstaates kann die Staatsangehörigkeit eines anderen Bundesstaates durch „Aufnahme“ erwerben. Diese „Aufnahme“ muß ihm in der Regel auf seinen Antrag erteilt werden (vergl. § 7). Ein Württemberger wird also durch die von der zuständigen Behörde bewilligte „Aufnahme“ in den preuß. Staatsverband „Preuze“.

5) Ein Ausländer, der sich im Deutschen Reich niedergelassen hat, kann unter gewissen Voraussetzungen (§§ 8, 9) von dem Bundesstaat, in dessen Gebiet die Niederlassung erfolgt ist, auf seinen Antrag „eingebürgert“ werden (§ 8). Unter „Einbürgerung“ versteht das neue Gesetz dasselbe, was früher mit „Naturalisation“ bezeichnet wurde). Nur unter ganz bestimmten Umständen hat der Ausländer einen Rechtsanspruch (§ 9) auf „Einbürgerung“, so z. B. die Witwe eines Ausländers, die zur Zeit ihrer Eheschließung eine Deutsche war (§ 9) und durch die Heirat ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren hatte.

Zu § 9. 2 sind noch die Bestimmungen der §§ 9 und 10 zu erwähnen, wonach die Einstellung im Staats- oder Kommunaldienst für einen Deutschen als Aufnahme, für einen Ausländer als Einbürgerung gilt (etwas abweichend bei Einstellung im Reichsdienst).

Fortsetzung folgt.

Der Gedanke in der versunkenen Glocke.

Nach seinem Drama: „Hanneles Himmelfahrt“ schwingt Gerhart Hauptmann langes Zeit. Er hatte sich in seinem nächsten Werk eine ungeheure Aufgabe gestellt. Er wollte die große historische Bewegung des Bauernkrieges in den geschlossenen Rahmen eines Dramas zwingen; er wollte mit den Mitteln naturalistischer Technik eine längst versunkene Zeit, eine Reformations- und Revolutionszeit — eine Weltwende bis ins Kleinste wieder aufleben lassen. Er wollte ein Tableau des deutschen Volkes um 1525 geben — ein Bild aller Stände; des Adels, der Geistlichen, der Bürger, der Bauern. Es ist nicht meine Aufgabe zu unteruchen, inwieweit ihm dieses gelungen ist — ich habe nur die Tatsache festzustellen, daß das Drama — Florian Geyer war es benannt — nach der ersten Auf-führung versank und vom Spielplan der Theater verschwand. Die erwartete Wirkung war ausgeblieben.

Aus dieser schmerzlichen Enttäuschung heraus ermahnen Gerhart Hauptmann Fragen und Zweifel: was war schuld an der Niederlage? — Die naturalistische Form? — Hatte seine künstlerische Gestaltungskraft diesem Stoff gegenüber versagt? — ?

Alle diese Erwägungen, all dieses Suchen und Streben gestaltete er schließlich in einem Märchen-Lied, — in der versunkenen Glocke. Sie ward das Gedicht, dem er seinen schmerzlichen Ringen, seine Leiden klagte und sie ward sein eifrigstes reichstes Drama. — Die Gedanken- und Erlebniswelt des Meisters Heinrich ist in ein Märchengewand gekleidet. Symbole und Motive tauchen auf aus allen Kulturepochen aus allen Glaubensrichtungen von Balder und allen Zeiten der Erde an bis zum Traum von modernen Höhen- und Sonnenmenschentum. — Aus diesem Überreichtum an Symbolik und bildlicher Darstellung ergeben sich unendlich viele Auffassung- und Deutungsmöglichkeiten. Man kann also das Besondere in diesem Märchendrama verschieden aufnehmen und begreifen.

Was mich anbeht, so habe ich mir ungenügend folgendes darüber zurechtgerichtet: Was seiner sozial gerichteten Natur heraus ströhte Hauptmann darob, dem Worte nahe zu kommen. Seine innersten eigenen Erlebnisse — die Erkenntnis eines Künstlers — wollen er zeichnen — nicht in naturalistischer sachlicher und abstrakter Weise, sondern in einer Form die unserer deutschen Gemütsart, unsern natur- und schmerzhaften Sinnen etwas zu sagen hat. Die Gewalten, die Triebe und Leidenschaften; all das Schwingende, das Bittere und Süße, das in ihm lebendig war in ewigen Auf und Nieder, suchte er gleichsam zu projizieren in eine sinnliche Körperwelt — all seine Träume und Wünsche suchte er zu formen in plastischen Gestalten — für sein ganzes innerstes fühlendes Sein suchte er „äußere, konkret-körperliche“ Bilder. So kam er zum Märchen als ihm tiefsten Ausdruck völkischer Empfindens.

Nach diesen Ausführungen wird es klar, daß eine Gestalt, wie das Rautendelein nichts anderes ist, als die Versinnbildlichung der Schönheit und Reinheit der Natur, daß die alte Willkür die tiefe, unerblichkeits Weisheit des natürlichen Geschehens verkörpert, daß der Waldschir, als Symbol des irdischen Zeugungsdranges ist, oder auch das Qualende, Neckende, Unheimliche, Launische vertritt, das uns aus manchen Naturerscheinungen und Naturereignissen entgegentritt und daß Nickelmann die uralte Kraft, die geheimnisvolle Tiefe des Wassers darstellt.

Und nun Heinrich: sein Werk, die Glocke ist versunken. (Man denke an den Florian Geyer) In der Tiefe, d. h. beim Pfarrer, beim Lehrer, beim Bäcker, d. h. bei den Illu-

menschen, bei der niederen Menge fand es Anklang, bei den Feineren, Größeren, bei den Menschen der Höhe (so heißt Heinrich) nicht. Er verbricht beinahe an diesem Mißfolge. Aber in der Reinheit und Schönheit, inmitten des Irrefühleren, seligen Blühens der Natur (in Rautendeleins Hof) gesundet er. Er wendet sich ab von den Menschen — er wird einsam. Und in seiner Einsamkeit, in seiner Besinnung auf sein eigenes natürlichstes Sein beginnt er ein Werk zu schaffen, ein Werk, so groß, wie noch nie eins geschaffen ward.

Aber er hält diese Einsamkeit, dieses Losgelöstsein von aller menschlichen Gemeinschaft nicht aus. Erinnerungen an sein versunkenes Werk erwachen an die Menschen der Tiefe, die ihm Ruhm und Ehren erwiesen — Erinnerungen stehen auf und locken. (Vielleicht liegt hierin ein Zweifel Hauptmanns an sich selbst: seine Künstlerschaft ist nicht so überragend, so überwältigend, daß sie sich frei zu den Höhen entwickeln kann, die hoch über allen menschlichen, gesellschaftlichen und sozialen Maßstäben emporgien.)

Er trägt also die Einsamkeit nicht mehr. Die Sehnsucht nach dem Bürgerlichen, die Sehnsucht nach der Befreiung der menschlichen Gemeinschaft, die Sehnsucht nach Zugehörigkeit — mit einem Wort: das Herdentier wird allmählich in ihm. Er flucht dem Geist der Natur. Er sieht nicht mehr das Göttliche in ihm, — er fühlt nur den unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen Natur und Gemeinschaftsleben der Menschen. Er fühlt, daß der, der sich der Natur hingibt, ihr ganz gehören muß. Das kann er nicht, denn im Innersten ist er Mensch, ist er Bürger geliebten. Er geht zurück in die Tiefe. Aber auch hier findet er kein Besseres mehr, denn er ist weder ein Mensch der Tiefe, noch kann er die Höhe erreichen. Er schwabb zwischen beiden, — hält sich zerrissen hin — und hergeschwankt zwischen den Freuden der Gewöhnlichkeit und eisiger, einsamer Beistigkeit — und das bedeutet den Tod für den Künstler. So ist auch der symbolische Vorgang zu verstehen am Schluß des fünften Aktes; so sind die Worte der alten Wilfrichen aufzufassen:

„War aber irrscht die beeda Gläser ausgefrunten hot dar muß dennoch o's letzte trinka. A muus hoä ihs gesoa! versteh mich recht!“

Und dies ist der Sinn der Worte: Wer nicht die Kraft hat seinen Weg zu gehen in der großen und notwendigen Einheit und Einfachheit, wer taumelt, der ist als schaffender Künstler wertlos.

Und in dem Gewicht und der Wucht dieser vor allem Weißheit beginnt die alte Wilfrichen empor zu wachsen. Sie ist auch äußerlich nicht mehr das alte verrottete Weibchen, sie reißt sich auf zum Symbol übermenschlicher Kraft und Erkenntnis.

Heinrich stirbt und die Sonne geht auf — die ewige Sonne, die immer wieder strahlt nach allen Zweifeln, nach allen Dunkelheiten, nach allen Verneinungen des Lebens. — Urmutter Sonne, die immer wieder leuchtet nach allen Weltfern nach allen trübigen Tagen — Urmutter Sonne, — ewige Sonne der Hoffnung.

W. H.

Sport.

Ergebnisse vom 28. Juni bis 4. Juli 1917

1/2 Fußball.		3.7. F.K.S. II	: B.C. II	3:1
24.6. S.C.S. II	: B.S.C. I	3:7		
24.6. S.C.S. II	: F.K.S. II	3:2		
	: B.C. IV	2:1		
25.6. F.K.S. II	: D.S.C. II	2:1		
26.6. S.C.S. II	: B.C. II	7:1		
17. S.C.S. II	: B.C. II	4:1		
	: F.K.S. I	5:2		
17. F.K.S. II	: S.C.S. II	2:1		
17. F.K.S. II	: F.K.S. II	4:0		
	: B.S.C. II	3:0		

Das größte Ereignis dieser Berichtswache war für uns das Wechselspiel der ersten Mannschaften Sportvereine gegen Gaispöck-Club. Bedauerlich, daß durch die unvollständige Aufstellung das Interesse der Zuschauer von vorn herein herabgedrückt wurde. Bei den Rotweibern fehlte Landotran, während die Sportvereine sogar 3 Stürmer (felke, Schäfer, Otto) aus ihrer 1. Mannschaft ersetzen mußten. Für Hrisel spielte Brockerl als Gast. Die Stürmerreihe der Sportvereine zeigte sich denn auch im Verlaufe des Spiels weit weniger wirksam als sonst. Häufig genug wurden von Brockerl u. Brandenburg vorzügliche Bälle nach vorne gegeben, aber nur selten konnte der Sturm bis vorfeindliche Tor vordringen und selbener noch energische Schüsse abgeben. Die Verteidigung ist ihr Möglichstes, aber bei dem beträchtlichen Überang der Weißblauen mit ihren vorzüglichen Schützen Knieble u. Zillgas im Sturm konnte es doch nicht ausbleiben, daß Bida einige Bälle in sein Heiligum hineinlassen mußte. Als Mittelfeldler entwickelte dort Gundel eine erstaunliche Zähigkeit u. wurde dem

verantwortungsvollen Posten in jeder Weise gerecht. Die Außenläufer, besonders Kase, unterstützen ihn nach Kräften. Bis es kurz vor Schluß der Spielzeit 4:1 für B.C. stand, konnte Brandenburg durch einen 11m. Stoß noch ein Tor für seinen Verein erzielen, doch gleich darauf rollte auf der anderen Seite noch eine Flanke von rechts außen ins Tor, auf die der Torwächter nicht vorbereitet war. Endergebnis 5:2. — Mittelfeldlich können diese beiden Mannschaften nächsten einmal vollzählig ins Feld treten; es bleibt sehr abzuwarten, welche Partei sich als die stärkere erweisen wird.

An Hockey-Spielen interessiert uns der glatte Sieg von H.V.I. gegen D.H.C.I. Letzterer zeigte im Allgemeinen ein schafferes Spiel als wir es an ihm gewohnt sind. Durchgänger, der den vorzüglichen Vorbeiler Hrisel ersetzen sollte, war unsicher. — Teufonia I unterliegt gegen die gleiche Mannschaft des H.V. 7:2, immerhin soll letzter Wede ein zureichender Fortschritt, der wohl z.T. einer Umstellung der Spieler zu verdanken ist.

Vom 28. Juni - 5. Juli.

Die Mondfinsternis vom Mittwoch halte ihre Schatten so weit zurückgeworfen, daß dem Chronisten die Ereignisse der vergangenen Woche wie in tiefes Dunkel gehüllt erschienen. Nur mühsam können sich die Gedanken den Weg in die Vergangenheit zurückbahnen und nur in vorsichtiger Taten die Leiter der Erinnerung eckvermitteln.

War da kommt mir ein Lichtstrahl von außen zu Hilfe, aus der Jahnwahrnehmung Gedächtnisschwäche etwas Phosphor zuzufügen. Im Sonntagabend, den Johannistage, leuchteten über dem Wasser wieder auf den Höfen Feuer auf; ein nach dem anderen, bis sie wie ein glühender Lichterregen zu einem natürlichen Bild auf der Döcksbühl. Aber die Flammen sind nur auf unserer Seite und der Döcksbühl so weit weg, daß selbst der Henschelbacher unter uns Juchend die Feuererle auf einem schwankenden Beinstand zu gewahren beschien. Vielleicht waren die Johannistage aber gar nicht statt in Betrieb gesetzt, um unserer durch den Genuß von Hilsenfrüchten übermühten Phantasie eine solche Ida Morgana vorzusetzen; wabrscheinlich war es nur ein Versuch, für den kommenden Winter die Betrachterfrage unseres Lagers auf eine großzügige Weise zu regeln.

Es war für manche hier ein schmerzlicher Gedanke, seinen Geburtstag künftig sang- und klanglos verstreichen lassen zu müssen, ohne daß ihn des Morgens ein paar kräftige Trompetenschläge aus dem Bett trieben. Freuen wir uns: die Geburtstagsfeier können wieder, wie bisher der Allgemeinheit in aufmerksamer Weise zu Gehör gebracht werden. Nachdem die Trompeten ihre Hofstrafe wegen allzu frühlicher und geräuschvoller Benehmens abgesehen haben, dürfen sie jetzt in allgemeiner Weise ihren Lebenszwecke weiter laudieren und zur Stärkung geschwächter Nerven und verstopfter Gehörgänge ihre ärztlichen Hülfsmittel leisten.

Im Sonabend konnte die versunkene Glücke zum dritten Mal ihrer Märchenwelt entfallen; die Schwärze im Zuschauerraum war, wie so stark, daß sich, wie auch bei den anderen Vorstellungen, auf der Bühne gleich im I. Akt ein mächtiges Gewitter entlud, das sich würdig u. kraftvoll im Rahmen der Vorstellung bewegte; die Blitze waren von technischen Personal ganz vorzüglich geleudert, der Donner nur so machtvoll, daß er nur durch die stimmlichen Leistungen des ersten Helden überboten werden konnte. Sonne und Mond trafen mit den selben ruhigen Sicherheit auf, wie in den beiden vorhergehenden Vorstellungen, und die in einer Felsengrube uralte Dunkelheit nur Dank dem einsichtsvollen Zusammenwirken der hinter den Kulissen arbeitenden Mäfte ohne jeden Klang zur Überlieferung zum Ausdruck gelangt.

Wer nach unter dem Eindruck dieser schönen Aufführung stand, der mußte sich am 4. Juli höchlich über die Mondfinsternis wundern, die trotz aller schreienden Reklame in kaltemern u. zehrigem kaum den Anforderungen einer ganz klüffigen Durchschnittsleistung entspricht. Was hätten sich aus dieser Mondfinsternis für wunderbare Licht — außer nützlich gesagt Dunkelheitsfreude erzielen lassen, wenn sie z.B. auf unsere Bühne stüßengelassen hätte; ich hätte mir da eine maßgebene Absicht mit tarter goldener Einlösung mühsen überlegen. Welchen viel stimmungsvoller vorstellbar! Aber die sich der Mond um uns Erdkugeln nie sündlich bekümmert hat und alles bei ihm nur auf Schein beruht, so konnte man natürlich von einer Mond-Finsternis erst recht nichts erwarten. Der Tierke denkt daher viel feigerlicher, wenn er das Kismet auch auf den Mond ausdehnt und sich einfach damit abfindet: at bilduld, der Mond ist festgehalten worden!

Ein lang ersehntes Ereignis wurde in den Vermittlungsstunden des heutigen Donnerstag zur Wirklichkeit: zwei Belegblätter der Schweiz erschienen hier, um uns durch ihre Anwesenheit ein wenig zu trösten. Aber beschämend kam es uns bald zum Bewußtsein: welcher Not gegenüber, wie sie die beiden Schweizer an ihrem eigenen Leib erfahren haben, sind alle Misslichkeiten unserer Gefangenschaft überhaupt nicht der Rede wert; was sie unter mangelnder Ernährung und gänzlich fehlender Erwärmung für dualen auszuhalten hatten, wird der gefühlsame Deutsche überhaupt nie nachfülen können. Und die Betrachterfrage ist seit Monaten für sie so kompliziert, daß wahrscheinlich auch der Erfolg ihres Besuches bei uns immer in Dunkel gehüllt bleiben wird. Nur unser Entsetzen, die wir für einen Augenblick in den tiefsten Abgrund und menschlichen Elends hinschauchen, mag uns entschuldigen, wenn wir den Besuchern unser sorgenfreies Heim nicht gastlich zur staunenden Verfügung stellen! f. Himmel.

Der gefangene Philosoph.

(Epigramm)

Des Morgens, wenn die Frühaufsteherin, Frau Sonne,
Erwachend sich den Schlaf reißt aus den hellen Augen,
Steigt auch Diogenes gemach aus seiner Tonne,
Um seinen Geist an Gottes Rätseln festzusetzen;
Sucht sich ein ruhig Plätzchen zwischen zwei Baracken,
Um seine philosophischen Nüsse dort zu knacken.



Bedächtig stellt er seinen langen Klappstuhl auf
Und mäkelnd alle seine Glieder die noch frage
Forscht er alsbald in einem Werk vom Weltlauf;
Denn morgens gerade ist der Geist besonders reger.
Mit Kennerblick prüft er der weisen Sätze Wert,
Nicht Beifall diesem, andres findet er verkehrt.
„Jehanten zwei“, Gehirnfunktionen“, fällt sein Blick
Sensuels des Zaunes auf die schöngelockte Kuh
Von einem Bawernmädchen eben mit 'nem Strick
An einer Pfahl gebunden. Sieht wie sie immerzu
An ihrer Fessel zerrt, um in der engen Rundo
Zu tilgen jedes Nähnchen aus dem saftigen Grunde.
Zur selben Zeit steigt aus der morgenleuchten Wiese
Ein kleiner Vogel, eine Lerche, auf ins blau.
Ein jubelndes Lächeln häßend, als genieße
Bewußt die unbeschränkte Freiheit sie.“ Doch rauh
Als Mahnruf nackter Wirklichkeit läßt da die Kuh
Vernehmni sich mit melancholisch - dumpfen Muß.
Und unser Weiser, unverbesserlicher Grübler,
Spricht unwirsch: „Nein! Daß solch ein Vogel winzig klein
„Sich frei bewegen kann im Altermeer, wech über,
„Welch ungerechter Grund mocht Gottes Leiter sein.
„Beim Schöpfungswerke, da die große Kuh indessen
„Beschränkt sein muß auf einen Raum so karg bemessen.
„Denn wahrlich, wenn ich selber Schöpfer wär gewesen,



„Grad umgekehrt hält ich verteilt die Lobewesen!“

Druck und Verlag: Unsel - Druckerei, Die Longue. Schriftleitung: G. Tschentscher, E. Kowalski.

Zuschriften für die nächste Nummer sind bis Dienstag in Baracke 33 einzureichen.

Anzeigen

Annahme für Anzeigen bei Koch, Bar. 11 bis Dienstag mittag.

!?! Karussell ?!?

So lag der schlaue Weltverbesser mäkelnd sinnend,
Als von dem Dach ein Vöglein etwas fallen ließ
Klack! auf die Nase ihm, wahnflugs entzündend.
In seinem schönen Traum entstand Eßjäger Miß.
Laut rief er aus von der Erkenntnis Stuhl belichtet:
„Wie weise sind von den Höchsten Werke eingereicht!
„Der Menschen Wissen ist doch alles nur Dünne;
„Wenn das nun — eine Kuh gewesen wäre!“.....
Z.

Eine Scherzfrage nach bekanntem Muster.

Was ist ein Stammtisch?

Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einer
bestimmten Kantine in einem bestimmten Gefangenenlager
auf einer bestimmten Insel, wo bestimmte Gäste zur
bestimmten Stunde, sobald ein bestimmtes Trompetensig-
nal ertönt, auf bestimmten Näzzen sich niederlassen,
um aus bestimmten Gläsern bestimmte Mengen eines
bestimmten Getränks zu vertragen, um dabei über bestim-
te Themata bestimmte Gespräche zu führen, eine be-
stimmte Anzahl bestimmter Cigarren, Cigaretten oder Pfei-
fen zu rauchen und bestimmte belegte Brötchen
zu verzehren, um dann schließlich zur bestimmten Stun-
de aufzubrechen, weil zur bestimmter Zeit auf ein be-
stimmtes Trompetensignal bestimmt Schluß gemacht wird.

Kleine Theaternachrichten.

Sonntag, den 8. Juli 1917

Zum vierten Male:

Die versunkene Glocke

Märchendrama in 5 Akten

von
Gerhart Hauptmann

Mittwoch, den 11. Juli 1917

Zum ersten Male:

„Im Klubsessel“

Lustspiel in 3 Akten

von
Rörsler u. Heller

Athletik Sport - Club!

Wir beabsichtigen, nachdem wir das uns zunächst
gesteckte Ziel, nämlich die Weiterbildung unserer Mitglieder
im Gewichtssport erreicht haben, den griechisch-römischen
Ringkampf zu üben. Diese Sportart ist ja bekanntlich eine
von denen, die mit am besten den Zweck, den Körper
gleichmäßig auszubilden, erfüllt. — Die Übungen werden
von Herren geleitet, die mit der Technik des Ringkampfes
vollkommen vertraut sind. Wir bitten diejenigen unserer
Mitglieder, die für diesen jetzt im Lager neu einget-
führten Sportzweig Interesse haben, sich bei den Unter-
zeichneten melden zu wollen.

H. Rasch, I. Vorsitzender, B. 52. Ferd. Huxoll, Schriftwart, B. 46

Vortrags- und Unterrichtswesen.

Abrechnung für April bis Juni 1917

Einnahmen	fr.	c.	Ausgaben	fr.	c.
Barbestand am 1. April	96	17	Reinigung der Schulhäuser	43	40
vom Hilfsverein aus			Bekanntgabe der Vorträge	17	—
dem Ertrag der Schauspiele	90	08	Drucksachen	76	40
			Sonstiges	37	35
			Barbestand am 30. Juni	—	95
Zus.	96	60	Zus.	96	60

Der Schatzmeister: Laage

Leberpasteten, Sülze
Schwarzemagen, Presskopf.
noch immer bei
Teigeler Bar. 6.

88 Fr. Schlenz 88
Nor Bar. 45 I. P. L.

Cigarren □ Cigaretten

Die reichhaltigste Auswahl von
belegten Brötchen
finden Sie bei
Bruno Bergmann Bar. 72

Beilage zu №14 der Insel-Woche.

Wir

Es wird nachgerade langweilig, in jeder Nummer unserer Insel-Woche etwas über Austausch, Internierung in der Schweiz usw. schreiben zu müssen, über Fragen, die uns an Nerven und Gesundheit gehen und über die wir nach beinahe dreijähriger Gefangenschaft endlich einmal eine klare Antwort haben möchten. Auch die verfasste Woche hat uns nichts Neues darüber gebracht. Die Hoffnungen, die wir an den Besuch der schweizerischen Delegierten aus Paris geknüpft hatten, haben sich nicht erfüllt. Wir sind über unser Schicksal hinsichtlich eines eventuellen Austausches oder über die neuen, liberaleren Bedingungen der Internierung in der Schweiz genau so klug wie vorher. Was sonst für unsere Lage der Erfolg der Anwesenheit der Schweizer in unserem „Inselheim“ gewesen ist, das mag charakterisiert sein durch die angemessene u. prägnante Fragestellung unseres Kameraden Kaitinger und die keinen Zweifel lassende Antwort des Delegierten. Also hoffen wir auf ein nächstes Mal. „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden“, so sagt ein gutes altes deutsches Sprichwort; hoffentlich werden wir vorher nicht verrückt.

Was nun den möglichen Austausch angeht, so wissen wir, daß bis jetzt für die gesunden Kriegsgefangenen mit mehr als 18 Monaten Gefangenschaft eig Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich noch nicht zustande gekommen ist. Es hat den Anschein, als ob wir Zivilisten diesmal noch nicht mit eingeschlossen werden sollen. Aus einem Artikel des Senators André Lebert, Mitglied der parlamentarischen Kriegsgefangenenkommission, im Petit Journal vom 2. cr. sehen wir, daß die Zivilgefangenenfrage in bezug auf den Austausch doch nicht ganz beiseite gelegt worden ist. Der sehr gut orientierte Verfasser des Artikels zählt die Gründe auf, warum seiner Ansicht nach für die beiderseitigen Zivilgefangenen

ein Austausch nach dem Grundsatz der mindestens achtzehnmonatlichen Gefangenschaft nicht möglich sei, und kommt zu der Forderung, die Zivilgefangenen seien ohne Rücksicht auf die Dauer der Gefangenschaft auszutauschen, wobei er mit der hoffnungsvollen Versicherung schließt, „man arbeitet an diesen Gedanken“. Uns soll's recht sein; nur können wir nicht umhin, einige recht dicke Fragezeichen hinter diese Hoffnung zu setzen. Dagegen halten wir es für wahrscheinlich, daß die Zivilgefangenen im Alter von 48 Jahren und darüber, sowie die Väter von mehr als 3 Kindern, die das 40. Lebensjahr überschritten haben schon bald derselben Kategorie der Kriegsgefangenen Unteroffiziere und Soldaten gleichgestellt werden dürften. Wir würden uns auch schon über dieses Teilergebnat freuen im Interesse derjenigen Kameraden unseres Lagers, die dafür in Frage kämen und dann der langentbehrten Heimat unsere Grüße und Wünsche übermitteln könnten. So bitter uns das Leben auch ankommen mag, haben wir's bis jetzt geschafft, so werden wir uns auch weiter durchbeißen können. Die große Ferdele dieses Krieges heißt ja „Durchhalten“.

Über die Frage, ob eine schweizerische Ärztekommission unser Lager besuchen wird, konnten wir von der gestrigen Kommission so wenig Klarheit erhalten wie darüber, was mit den vom Arzt unseres Lagers als in der Schweiz internierungsbedürftig befundenen Kameraden geschehen wird. Wir werden uns in diesen Fragen um genaue Auskunft an die kompetenten Stellen wenden und die eventuellen Antworten zu gegebener Zeit an dieser Stelle veröffentlichen. Für heute müssen wir uns damit bescheiden, indem wir bedauern, den Kameraden so wenig Erfreuliches mitteilen zu müssen.

Tsch.